Liebe Gemeinde,

im 6. Jahrhundert vor Christus leben Teile des Volkes Israel in babylonischer Gefangenschaft, unter der Herrschaft eines übermächtigen Königs. Jegliches Aufbegehren erscheint zwecklos, jede Hoffnung auf Veränderung erstickt im Keim und wenn der Prophet in unserem Predigttext vom „geknickten Rohr" und vom „glimmenden Docht" spricht, dann ist damit in treffender Weise das Empfinden, die Hoffnungslosigkeit und die Verzweiflung der Menschen in einem fremden Land, sehr gut beschrieben. In so einer Situation tritt ein Prophet auf und verheißt, dass Gott einen Knecht, das heißt einen Boten, einen Auserwählten, schicken wird.

Aber, auch wenn bei Jesaja nicht Jesus gemeint ist, so deckt sich doch die alttestamentliche Hoffnung, mit dem was wir Christen als zentrale Aussagen in der Botschaft Jesu entdeckt haben. Vieles was uns von Jesus in den Evangelien berichtet wird, lässt sich auch sehr treffend mit den Worten des Propheten erklären: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen."

Liebe Gemeinde, das Bibelwort für den heutigen Sonntag verströmt Zuversicht, es ist ein Wort der Hoffnung mit einer weitreichenden Verheißung. Zugleich braucht es aber im Leben oftmals mehr als gute Worte, damit Hoffnung erlebbar wird.

In einem Text des bekannten Theologen und Autors Fulbert Steffensky, wird diese Spannung aufgegriffen und zugleich ein Lösungsweg beschrieben, wenn es heißt: „Im Augenblick wird die Frage nach der Hoffnung an vielen Stellen gestellt. Sie irritiert mich, denn sie wird oft lamentierend und vor allem Handeln gestellt. ...Es garantiert uns keiner, dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit nicht kollabiert, auch kein Regenbogen. Hoffen heißt: handeln, als hoffte man. Hoffen lernt man dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich!"

Diese zentrale Erkenntnis mussten auch die Jüngerinnen und Jünger erst von Jesus lernen. Nämlich, dass Jesus nicht die alttestamentlichen Erwartungen des neuen Friedenskönigs erfüllen wollte.

Jedenfalls nicht so, wie es wahrscheinlich viele damals von ihm erwarteten, als sie ihn mit Hosianna-Rufen in Jerusalem begrüßten. Jesus verkündete und glaubte, dass das Reich Gottes tatsächlich angebrochen sei, aber eben nicht wieder durch einen neuen König und Herrscher, der einfach die irdischen Herrscher ablösen würde. Der Knecht Gottes, der Bote, der Auserwählte, also Jesus, verstand sich mehr als Vorbild und Lehrer und wusste, dass sein Auftrag und seine Mission nur zu erfüllen sind, wenn es ihm gelingen würde, so viele Menschen wie möglich in seine Nachfolge zu berufen.

In diesem Sinn dürfen wir Jesus als den im Alten Testament verheißenen Boten Gottes verstehen, aber nicht nur Jesus sondern auch seine Nachfolger. Jeder Mensch, der sich die Sache Gottes, die Sache Jesu zu seinem Lebensziel macht, steht in einer Linie mit den Boten des Alten Testamentes und mit Jesus und seinen Jüngern. Jeder, der den Glauben ernst nimmt, darf die Worte Gottes, wie sie der Propheten sagt, auf sich beziehen: „Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben." Auch von uns spricht Jesaja und christlich interpretiert hat er eine doppelte Botschaft für uns, eine seelsorgerliche und eine politische.

Die seelsorgerliche lautet: In Gottes Augen gibt es keine „kleinen Lichter". Da gibt es keine unbedeutenden Menschen, da gibt es keine Verlierer. Jeder ist unabhängig von dem, was er ist und was er kann oder nicht kann, vor Gott gleich wertvoll. Ja, man kann es sogar noch etwas zuspitzen und sagen, dass Gott die Bedrohten, die Ohnmächtigen, die Opfer von Willkür und Gewalt besonders am Herzen liegen. Und so bedeutet Nachfolge auch nie über andere herrschen, sondern wie es Jesus uns lehrte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein." Und wenn wir diese seelsorgerliche Botschaft zu Ende denken, dann ergibt sich daraus automatisch auch ein politischer Auftrag. Nichts anderes bedeuten die Worte unseres Predigttextes: „... bis er auf Erden das Recht aufrichte."

Wenn Gott auf der Seite der Schwachen steht, dann sollten wir als Institution Kirche, aber auch jeder als Christ, sein Ohr den Menschen schenken, dessen Nöte in unserer Gesellschaft und Welt vergessen sind.

Und wer „die geknickten Rohre" und die „glimmenden Dochte", d. h. die menschlichen Nöte und Schicksale, an sich heranlässt, der spürt, dass sein Herz angerührt und dass er selbst verändert wird. Der spürt den Ruf in die Nachfolge und ist eingeladen, sich der Bewegung der Knechte Gottes, der Boten Gottes, anzuschließen und seinen Teil dazu zu leisten, bis sich Gottes Recht, seine neue Weltordnung auf der ganzen Welt durchgesetzt hat.

Amen

Pfarrer Kuno Hauck